

disP - The Planning Review

ISSN: 0251-3625 (Print) 2166-8604 (Online) Journal homepage: www.tandfonline.com/journals/rdsp20

Städtebau im Nationalsozialismus

Bodenschatz, H.; Grau, V.; Post, C.; Welch Guerra, M. (Hrsg.) (2024):, Berlin: Dom Publishers, 623 Seiten.

Klaus R. Kunzmann

To cite this article: Klaus R. Kunzmann (2025) Städtebau im Nationalsozialismus, disP - The Planning Review, 61:3, 103-109, DOI: 10.1080/02513625.2025.2589670

To link to this article: https://doi.org/10.1080/02513625.2025.2589670

Published online: 02 Dec 2025.

Submit your article to this journal

Article views: 2

View related articles

View Crossmark data

Full Terms & Conditions of access and use can be found at
https://www.tandfonline.com/action/journalInformation?journalCode=rdsp20

Literaturhinweise

Elias, N. (1985): Gedanken über die Bundesrepublik. Herbst 1977. *Merkur – Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, 39 (9/10), S. 733–755.

Kegler, K. R. (2015): *Deutsche Raumplanung. Das Modell der ‹zentralen Orte› wischen NS-Staat und Bundesrepublik.* Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Krüger, M. (2023): *Verabredung mit Dichtern. Erinnerungen und Begegnungen.* Berlin: Suhrkamp Verlag.

Leendertz, A. (2008): *Ordnung schaffen. Deutsche Raumplanung im 20. Jahrhundert.* Göttingen: Wallstein.

Mäding, H.; Strubelt, W. (Hrsg.) (2009): *Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik. Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung.* Hannover: Selbstverlag der Akademie für Raumforschung und Landesplanung ARL.

Rössler, M. (1987): Die Institutionalisierung einer neuen ‹Wissenschaft› im Nationalsozialismus. Raumforschung und Raumordnung 1933–1945. *Geographische Zeitschrift*, 75, S. 177–193.

Strubelt, W. (2023): Die Anfänge der Zeitschrift Raumforschung und Raumordnung (RuR) – 1936 bis 1944. Zeit- und Ungeist im Umbruch. *Raumforschung und Raumordnung*, 81 (1), S. 20–38. Online unter rur.oekom.de: https://doi.org/10.14512/rur.215.

Thoss, H. (2008): *Demokratie ohne Demokraten? Die Innenpolitik der Weimarer Republik* (Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, Bd. 6). Berlin: be.bra verlag.

Werner, O. (2022): *Wissenschaft «in jedem Gewand»? Von der «Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung» zur «Akademie für Raumforschung und Landesplanung» 1935 bis 1955.* Göttingern: Wallstein Verlag.

(Dr. Wendelin Strubelt, Vizepräsident und Professor des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung i.R., Bonn)

Städtebau im Nationalsozialismus

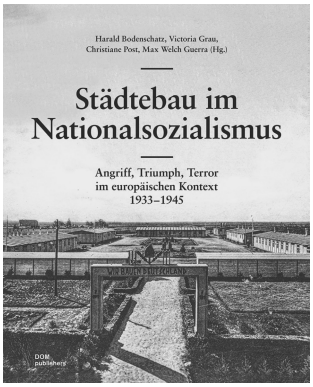
In den Vorlesungen, die der Rezensent während seines Architekturstudiums an der TU München bei Gerd Albers, einem Doyen der Stadtplanung in Deutschland besucht hat, hatte die Geschichte der Stadtplanung eine zentrale Bedeutung. Doch die Zeit zwischen 1933 und 1945 blieb dabei meist im Dunkeln. Gerd Albers war nicht, wie andere einflussreiche Stadt-und Raumplaner nach dem Kriege (z. B. Hillebrecht, Tamms, Umlauf, Mayer, Rainer oder Koller) bereits im Dritten Reich als Planer tätig gewesen. Vermutlich fand er die Stadtplanung dieser Zeit nicht modellhaft und nicht wegweisend – und hat ihre Geschichte überblättert. Vielleicht wollte er auch keine politischen Diskussionen über das, was in den Jahren 1933–1945 geschehen war, anzetteln. Auch in seinen vielen Schriften zur Geschichte der Stadtplanung ist über diese Zeit nicht viel zu lesen.[1]

Schon 2017 wurde vom Bundesministerium für Umwelt, Bau, Naturschutz und Reaktorsicherheit eine unabhängige Historikerkommission (UHK) eingesetzt, die das Planen und Bauen im Nationalsozialismus erforschen sollte. Ihre Ergebnisse, die in 15 Forschungsprojekten erarbeitet wurden, sind 2023 in vier Bänden veröffentlicht und in Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste in Berlin in einer grossen Ausstellung zum Thema unter dem Titel «Macht, Raum und Gewalt: Planen und Bauen im Nationalsozialismus und im geteilten Nachkriegsdeutschland» gezeigt worden. Die Mitglieder der Kommission waren: Wolfgang Benz, Tilmann Harlander, Elke Pahl-Weber, Wolfram Pyta, Adelheid von Saldern, Wolfgang Schäche und Regina Stephan.[2]

Nun hat Harald Bodenschatz zusammen mit Max Welch Guerra, Viktoria Grau und Christine Post sowie anderen Autoren (Uwe Altrock, Jannik Noeske, Christian von Oppen und Piero Sassi) einen umfangreichen Band vorgelegt, der das Planen und Bauen unter dem irirtiereneden Titel «Städtebau» behandelt und ausführlich dokumentiert. Nach Bänden über Städtebau in Russland, unter Salazar in Portugal, Mussolini in Italien und Franco in Spanien, sowie über Altstadterneuerung in Diktaturen hat Harald Bodenschatz, der sich ein Leben lang unermüdlich der Thematik gewidmet hat, damit sein Lebenswerk abgeschlossen.[3]

In ihrem Vorwort erinnern die Herausgeber:innen daran, dass Städtebau ein wesentliches Instrument der NS-Diktatur war:

«… ein Mittel, die Bevölkerung zu mobilisieren, die Ernährung zu sichern, die Bildung zu beeinflussen, die Wirtschaft zu fördern, der Wohnungsnot zu begegnen, die Arbeitslosigkeit zu verringern und Deutschland und perspektivisch Europa im nationalsozialistischen Sinne umzugestalten. Vor allem war er von Anfang an ein wichtiges Mittel, den Krieg vorzubereiten und durchzuführen. Städtebau diente immer auch der Legitimation von Herrschaft …» (S. 6).



Bodenschatz, H.; Grau, V.; Post, C.; Welch Guerra, M. (Hrsg.) (2024): *Städtebau im Nationalsozialismus: Angriff, Triumph, Terror im europäischen Kontext 1933–1945.* Berlin: Dom Publishers, 623 Seiten.

Städtebau erfordert, so erklären die Herausgeber:innen, die Kenntnisse der Produktionsprozesse und Produktionsverhältnisse, der Akteure und ihrer Organisationen und nicht zuletzt die Einsicht in europäische Dimensionen, die internationale Rivalität der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen Diktaturen (S. 587). Dieser in der Dokumentation immer wieder betonte Aspekt hat auch einen Hauch von Relativierung, den die Autor: innen aber sicher nicht im Sinn hatten.

Die weite Definition von Städtebau, die alles Planen und Bauen als Städtebau umfasst, also auch den Bau von Autobahnen, Wasserstrassen, Industriebauten und auch der Konzentrationslager sowie Anlagen der Rüstung, ja selbst noch Landesplanung und Raumordnung, kann nicht wirklich überzeugen.[4] Doch dies schmälert nicht das grosse Verdienst der Herausgeber:innen, alles was irgendwie während der NS-Diktatur geplant und gebaut wurde, noch einmal ausführlich zu erkunden und zu dokumentieren und den architektonischen «Tunnelblick» zu überwinden, der in Deutschland meist nur auf Bauten und Pläne der NS-Zeit in Berlin, München und Nürnberg gerichtet ist. Zu Recht weist die Dokumentation immer wieder darauf hin, dass Planen und Bauen von autokratischen Herrschern immer als Instrument genutzt wird, um die Bevölkerung für ihre Ideologie einzunehmen, die sie letzten Endes zu willigen Befehlsempfängern und Konsumenten macht. Das war und ist nicht nur in Deutschland der Fall. Die Herausgeber:innen verstehen ihr Buch daher auch als «Beitrag für die deutsche Selbstverständigung» und mit der gleichzeitig veröffentlichten englischen Fassung, als Anstoss für eine notwendige Internationalisierung der Debatte. Dafür sind auch die Bezüge zu meist zeitgleich geplanten und realisierten architektonischen und städtebaulichen Projekten in der Sowjetunion, Italien, Portugal und Spanien, die in allen Abschnitten der Dokumentation hergestellt werden, für zukünftige Forschungen wegweisend.

Drei grosse Kapitel gliedern den Band. Unter den Überschriften «Angriff», «Triumph» und «Terror» beschreiben sie den Beginn und Aufstieg, die Höhepunkte und den kriegsbedingten Niedergang von Bauen und Planen zwischen 1933 und 1945. Kurze dazwischen eingeschobene Brückenkapitel (knee plays) sollen die jeweiligen Epochenwenden exemplarisch aufzeigen. Die Einleitung zum Band «ziert» ein Zitat von Ruldolf Wolters, der unter Albert Speer Hauptabteilungsleiter beim Generalinspektor für die Reichshauptstadt war.

«Ein ganz besonderes Kennzeichen der Architektur des Zeitalters von Adolf Hitler ist dies, dass keiner der großen Neubauten von Staat und Partei vom Architekten nur für sich allein betrachtet und gestaltet wird. Jedes dieser Bauwerke wird sich in das umfassend Größere einordnen: in die Stadt, in die Landschaft. Vorzeichen des Bauens unserer Zeit ist daher der Städtebau» (S. 8).

Unter der Überschrift «Angriff» begeben sich die Autor:innen im ersten grossen Abschnitt des Bandes auf die Suche nach dem nationalsozialistischen Planen und Bauen in den Jahren 1933 bis 1937. Warum dem Abschnitt «Angriff» ein persönlicher Brief von Ernst und Ilse May vorangestellt ist, wird nicht erläutert, vielleicht ist es der in ihrem Schreiben geäusserte Hinweis auf Mussolini als positives Vorbild und die Verurteilung des Kommunismus:

«Wir stehen also im Prinzip auf dem Standpunkt, dass für das heutige Deutschland eine Diktatur die wahrscheinlich zweckmäßigste Staatsform darstellt».

Mit Erläuterungen und vielen Bildern wird zunächst dargelegt, dass der Ausbau grosser Infrastrukturen, von Reichsautobahnen, Talsperren, Wasserkraftwerken und Kanälen in den ersten Jahren der NS-Herrschaft grosse Priorität für die Raumentwicklung hatte. Arbeitslosigkeit und Sicherung der Nahrungsfreiheit waren die grossen Herausforderungen der Anfangsjahre der Diktatur. Der mit vielen Bildern vorgestellte Bau von Kleinsiedlungen sollte zur Lösung der Wohnungsnot beitragen und deutlich machen, dass Grundbesitz in Klein- und Mittelstädten bevorzugt gefördert wurde. Damit wollte das Regime seine Grossstadtfeindlichkeit dokumentieren. Dies wird im Weiteren auch durch die ausführliche Darstellung der «Inneren Kolonisation» und von Massnahmen zur Lenkung der Landwirtschaft deutlich. Parallel dazu wurde während dieser ersten Phase auch mit der Erneuerung von heruntergekommenen Altstädten begonnen. Damit sollte die Bevölkerung für den Nationalsozialismus gewonnen werden. Planungen für Kassel, Braunschweig, Köln, Hamburg und Berlin dienen als Beispiele, auch für die damit oft verbundene Beschwörung der Baukunst des Mittelalters. Planungen für Schulen, Heime und Ordensburgen, sowie für erste Arbeits- und Zwangslager stellt der nächste Abschnitt vor. Die Anlage von Thingstätten dient als Beispiel für die propagierte Theatralisierung der Landschaft durch das NS-Regime. Es folgen Darstellungen von damals errichteten Militärbauten des Heeres, der Marine, der Luftfahrt und der Luftrüstung, sowie Bauten für Industrie und Freizeit, beides Anliegen des Nationalsozialismus und ihrer willigen (meist nur männlichen) Architekten, Ingenieure und Landschaftsplaner. Der folgende Abschnitt «Städtebauliche Propaganda» erinnert daran, dass Medien in der NS-Zeit eine grosse Rolle spielten, und wiederum dienten, so schreiben die Autor:innen, sowjetische und italienische Diktaturen, die in bis dahin unbekannter Intensität Massenmedien zur Durchsetzung ihrer Ziele eingesetzt hatten, als Vorbild. Ein Reichsminister für Volksaufklärung, und Propaganda war damals für die «geistige Einwirkung auf die Volksgemeinschaft» zuständig. Aber auch andere Organisationen wie «Kraft durch Freude (KdF)» und «Reichsnährstand» nutzten die Medien bereits sehr intensiv, um ihre völkischen Ziele zu verbreiten. Selbst Künstler:innen dieser Zeit, Fotografen und Filmemacher:innen (u. a. Heinrich Hoffmann und Leni Riefenstahl) profitierten von politischen Aufträgen für

Plakate, Fotografien und Filme. Ausführlich wird in diesem Abschnitt über den 1937 erstellten Nachtrag zu Wasmuths Lexikon der Baukunst aus den Jahren 1929 bis 1932 berichtet. Beiträge bekannter Architekten beschrieben dort das breite Spektrum baulichen Schaffens unter dem neuen Regime. Der umfangreiche Abschnitt endet mit Berichten über Ausstellungen, die Bilder von realisierten Wohnungsbau-Projekten zeigen: die Deutsche Siedlungsausstellung in München 1934, die die Mustersiedlung Ramersdorf in München als Beispiel propagiert, oder die ursprünglich als Werkbundausstellung geplante und sehr erfolgreiche «Reichsausstellung Schaffendes Volk» 1937 in Düsseldorf, die die Wilhelm-Gustloff-Siedlung und die Schlagersiedlung in Düsseldorf als vorbildhaft für das Siedlungswesen im deutschen Reich präsentierten. Vielleicht entsprach der Kleinsiedlungsbau in diesen Jahren auch den Wünschen der Menschen, so dass er auch nach dem Ende der NS-Diktatur von Wohnungsbaugesellschaften und Bausparkassen in Deutschland mit grossem Erfolg fortgesetzt wurde. Auch die geschickte Verknüpfung mit wirtschaftlichen Zielsetzungen einer beginnenden Autoproduktion mit Konzepten zur Gestaltung autogerechter Städte bestimmt auch heute noch die Politik in Deutschland (wie auch in China).

In ihrer Zwischenbilanz bewerten die Autor:innen ihre Suche nach dem nationalsozialistischen Städtebau und resümieren, dass es die junge Diktatur verstand, schnell «… ein komplexes und differenziertes System städtebaulicher Institutionen und Organisationen, Instrumente und Zielkataloge zu schaffen, das ihr bald sichtbare Erfolge ermöglichte». Damit gelang es «… sehr unterschiedliche Arbeitsfelder zu organisieren, die der Sicherung der Herrschaft durch politische Repression und rassistische Ausgrenzung, zugleich aber auch der Mobilisierung von Zustimmung, wie der wirtschaftlichen Entwicklung und Aufrüstung dienten». Trotzdem habe sich der Städtebau «mit Ausnahme von Autobahnen, Erziehungsanstalten und Kasernen», im Vergleich mit städtebaulichen Entwicklungen in anderen Ländern (beispielsweise Italien, USA, Sowjetunion, aber auch Grossbritannien) wenig entwickelt (S. 244ff.).[5] In einer Zeit, in der die Entwicklung einer Deutschen Heimatlandschaft noch im Vordergrund stand, habe vor allem Grossstadtfeindlichkeit die Politik geprägt.

Der folgende Brückentext beschreibt die Weltausstellung in Paris im Jahre 1937, die die Autor:innen als Schlüsselereignis für den nationalsozialistischen Städtebau selbst, aber auch für deren Verständnis von Städtebau und der europäischen Dimension des Städtebaus betrachten. Der Auftritt Deutschlands auf dieser Weltausstellung, vor allem aber die Bilder der Bauten für die Olympischen Spiele in Berlin im Jahre 1936, sollten im In- und Ausland beeindrucken.

Ein Zitat von Adolf Hitler ist dem zweiten grossen Abschnitt «Triumph: Große Pläne» der Dokumentation vorangestellt.

«Als äußeres Zeichen für diese große Epoche der Wiederauferstehung unseres Volkes aber soll nunmehr der planmäßige Ausbau einiger großer Städte des Reiches treten. An der Spitze die Ausgestaltung Berlins zu einer wirklichen und wahren Hauptstadt des Deutschen Reiches».

Das Zitat weist auf die inhaltliche Änderung der Politik hin: statt Kleinsiedlungsbau steht nun die Planung für grosse Städte im Vordergrund. Aber auch in diesem Abschnitt des Buches wird vor allem die grosse Breite des Planens und Bauens in den Jahren 1937 bis 1941 gezeigt, die nicht nur mit grossen städtebaulichen Visionen zu tun hat. Zunächst werden Bauten und Projekte am Hohensalzberg, in Hamburg, Hannover, Augsburg, Frankfurt/Oder und München, sowie grosse Pläne für Moskau, Rom, Lissabon und Madrid vorgestellt. Ein imposantes Bild – im Vordergrund vor allem Albert Speer und Arno Breker zusammen mit Adolf Hitler vor dem Eifelturm in Paris – soll dann zeigen, welche Bedeutung Architektur und Kunst für den «Führer» hatte (S. 281). Erst dann folgen die Gesamtbaupläne des Generalbauinspektors Albert Speer für die Reichhauptstadt sowie ein Wirtschaftsplan von Gustav Langen.[6] Dieser hatte den Begriff Raumordnung geprägt und die Landesplanung gefördert, auch früh die Bedeutung von Städtebau-Museen und Ausstellungen erkannt (die nebenbei bemerkt heute in vielen Städten Chinas bestehen). Zur Erinnerung werden auch noch frühere Planungen für Berlin gezeigt, Ergebnisse des Wettbewerbs für Groß-Berlin 1908–1910.[7]

Angestossen durch ähnliche Projekte in Italien und Spanien war der Bau von Hochschulen eine weitere Strategie des NS-Regimes. Dies belegen Planungen im Rahmen eines Wettbewerbs für Hochschulen zu dem u.a. auch Ludwig Hilbersheimer, Werner March und Hermann Giesler eingeladen wurden.[8]

Aus Anlass des 50. Geburtstags von Adolf Hitler publizierte die Zeitschrift Baukunst 1939 ein Sonderheft über neue Städte und berichtet über Magnitogorsk in Russland (Ernst May) und Sabaudia in Italien (Cancelloti, Piccinato). Auch in Deutschland wurden in dieser Zeit neue Städte geplant, von Peter Koller die Volkswagenstadt, die Stadt der Hermann-Göring-Werke (Salzgitter) und im Zusammenhang mit den «Volkstraktorenwerken die weniger bekannte Stadt Waldbröl (Robert Ley) für 300 000 Bewohner:innen im Oberbergischen Land, deren Verwirklichung wegen der Kriegsentwicklung früh eingestellt wurde. Nach kurzen Berichten über Altstadtsanierung und über die Abkehr vom Kleinsiedlungsbau folgt ein umfangreiches und reich bebildertes Kapitel über Bauten der Rüstungswirtschaft, Kriegsinfrastruktur des Westwalls, Konzentrations-, Kriegsgefangenen-, und Zwangsarbeiterlager – die alle nicht so recht zum Label «Städtebau», so wie er heute allgemein verstanden wird, passen – sowie ein weiterer Abschnitt über das Ende des Reichsautobahnbaus, das aus Gründen der Materialknappheit 1944 ein-

gestellt wurde. Weitere Abschnitte berichten über städtebauliche Planungen, die im Kontext der deutschen Expansion nach Österreich und Frankreich, vor allem aber auch nach Osteuropa erfolgte. Sie zeigen städtebauliche Planungen für Wien, Innsbruck, Graz und Straßburg, sowie für Städte in Polen (Litzmannstadt/Lodz und Zichenau/Ciechanow). Der darauffolgende Abschnitt beschäftigt sich dann unter der Überschrift Propaganda: neue Aufgaben, neue Medien, neue Stadtbaukunst noch einmal mit der Rolle von Medien bei der Durchsetzung nationalsozialistischer Ideologien. Wiederum, so schreiben die Herausgeber:innen, haben Anregungen aus Italien und der Sowjetunion, wo Massenmedien die dort mit grosser – vorher unbekannter – Intensität genutzt wurden, die Ziele des NS-Regimes in breite Bevölkerungsschichten getragen. Dies geschah weitgehend unter der Ägide des 1933 bereits eingerichteten Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, das Massnahmen zur Einwirkung auf die Volksgemeinschaft initiierte und überwachte. Grösseren Raum nimmt dort ein 1937 ergänzter Nachtrag im bereits in den Jahren 1929–1932 erschienen Wasmuths Lexikon der Baukunst ein, zu dem namhafte Architekten der Zeit Beiträge über neues Planen und Bauen beigetragen haben, Beiträge, die im Wesentlichen dem damaligen politischen Zeitgeist entsprachen.

Ein weiterer Zwischentext berichtet wieder über die Ausstellung «*Planung und Aufbau im Osten*», die 1941, kurz vor dem Überfall auf die Sowjetunion, in der Akademie der Bildenden Künste in Berlin gezeigt wurde. In der Ausstellungsbroschüre «Zum Neuaufbau des wiedergewonnenen Ostens» hatte Konrad Meyer geschrieben: «Bei der Ostsiedlung geht es um die Eindeutschung der neuen Gebiete, um die Ordnung, Gestaltung und Entfaltung von Raum und Landschaft als künftige Heimat deutscher Menschen. … Es sind also neue Dörfer … zu errichten, ganze Städte neu zu bauen oder nach einheitlichem Plan umzugestalten …» (S. 445). Im Anhang dazu finden sich auch «Grundsätze und Richtlinien für den ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten». Viele Detailplanungen des Generalplans Ost, also Massnahmen zur Entwicklung des Ostraumes (Von der Raumordnung zur Siedlungszelle) werden anschliessend ausführlich vorgestellt, darunter auch die Planungen für Auschwitz. In der Folge der Kriegsereignisse und aufgrund des zunehmenden Widerstands der einheimischen Bevölkerung wurde jedoch die weitere Verwirklichung des Generalplans Ost schon 1943 wieder eingestellt».[9]

Der letzte grosse Abschnitt der Dokumentation trägt den Titel Terror: Gewaltsame Expansion 1943–1945 und beginnt mit zwei Abbildungen zum alten und zu einem neuen Europa, das von Deutschland beherrscht wird. Eine weitere Karte, die den Selbstversorgungsgrad mit Nahrungsmittel zeigt, macht deutlich, warum das Interesse an der Erweiterung des deutschen Reiches nach Osten so grosse Bedeutung für ein von Deutschland beherrschtes Europa hatte. Das darauffolgende Kapitel ist den Aktivitäten der wenig beachteten Organisation Todt gewidmet, die mit dem Bau von Kriegsinfrastruktur beauftragt war, und damals die besten Ingenieure beschäftigte. Ihre Mitglieder waren auch gleich nach Kriegende unter den Schirmen von zwei grossen deutschen Consultingfirmen (Dorsch Consult und Kocks Ingenieure) mit der Wiederherstellung zerstörter Infrastruktur beauftragt. Beide Firmen sind auch im 21. Jahrhundert noch weltweit tätig.[10]

Der dann folgende Abschnitt beschreibt ausführlich die Planungen für Kriegsgefangenen-, Konzentrations- und Zwangsarbeitslager, die überall in Deutschland am Rande der Städte gebaut wurden, sowie Bauten, die dem Schutz der Rüstungsindustrie dienten. In ihrer Bilanz «Städtebau im Weltkrieg» weisen die Autor:innen darauf hin, dass in diesen letzten Kriegsjahren 1941–1945 der Bau von Lagern für insgesamt schätzungsweise 13 Millionen Zwangsarbeiter:innen, sie kamen vorwiegend aus Polen und der Sowjetunion, politische Priorität hatte. Ihrer Meinung nach wurden diese Aktivitäten bisher im Diskurs über den NS-Städtebau viel zu wenig beachtet. Die Barackenprojekte waren auch nicht für mediale Propaganda geeignet, da sie oft als Holz- und nicht als Steinbauten errichtet wurden (S. 555). Aber es gab auch Pläne für den Wohnungsbau im Kriege und auch letzte «Papierplanungen» für die Gauhauptstadt Linz werden im Band vorgestellt. Aber schon vor Kriegsende begannen Überlegungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte in Deutschland, mit denen Rudolf Wolters und sein Stellvertreter Konstanty Gutschow beauftragt waren. Kurze abschliessende Abschnitte sind dem «Städtebau nach dem Zusammenbruch, Reaktionen der Fachwelt in der unmittelbaren Nachkriegszeit» gewidmet. Dort wird die schon oft beschriebene personelle und inhaltliche Kontinuität (auch) des Bauens und Planes in (West-)Deutschland nach 1945 angesprochen. Der Wiederaufbau und die Neuordnung standen damals unter den alternativen Optionen «Wiederherstellung alter Strukturen» oder «Neues Bauen und Planen». Es gab dabei Stimmen für die eine oder andere Vorgehensweise, die jeweils unterschiedliche Unterstützer fanden, und zudem auch noch unter der Aufsicht der alliierten Behörden standen.[11]

Der NS-Städtebau, wie er in diesem Band dokumentiert wird, so die Herausgeber:innen, sei auch nach dem Krieg noch nicht beendet gewesen. Als Belege dafür zitieren sie ausgewählte Texte erster Ausgaben der Zeitschriften Baumeister, Baukunst und Werkform und Der Bauingenieur, sowie die Schrift «Die gegliederte und aufgelockerte Stadt», von Göderitz, Rainer und Hoffmann, deren Lektüre nach dem Krieg in der Ausbildung von Architekt:innen empfohlen wurde.[12] Interessant ist ein Manifest aus dieser Zeit, das unter anderem Egon Eiermann, Max Taut, Rudolf Schwarz, Gustav Hassenpflug und Max Pechstein unterschrieben haben. Es fordert:

«Die großen Städte müssen beim Aufbau zu einem gegliederten Verband selbstständiger, über-

sehbarer Ortsquartiere werden, die alte Stadtmitte muss neues Leben gewinnen als kulturelles und politisches Herzstück. Das zerstörte Erbe darf nicht historisch rekonstruiert werden» (S. 563).

Architekten, Planer und Ingenieure wurden nach Kriegsende schnell entnazifiziert und als Mitläufer eingestuft. Sie konnten daher, wie beispielsweise Tamms und Hillebrecht, oft wieder einflussreiche Stellen in öffentlichen Ämtern einnehmen oder wie Rudolf Wolters erfolgreich private Architekturbüros betreiben. Viele Hochschullehrer für Stadtplanung, die in diesen Jahren (und auch noch danach) an deutschen Hochschulen Stadtplanung und Bauingenieurwesen lehrten (z.B. Heiligenthal, Jansen, Jobst, Blum, Wentzel, Pirath, Umlauf), waren an den Planungen im Dritten Reich beteiligt, auch an der Ausbildung von Architekt:innen und Planer:innen.[13] Warum die Fachwelt nach dem Krieg nur wenig Neigung zeigte, sich neu zu orientieren und von den Untaten ihrer Disziplin zu distanzieren, ist kein Geheimnis.[14] Vielleicht neigen Architekten, Ingenieure und Planerinnen immer dazu, sich hinter ihren Planungen zu verstecken ohne den politischen Kontext zu hinterfragen. Die Aussichten auf fachliche Anerkennung und Ruhm sind oft zu verlockend, um an sie herangetragene Aufgaben abzulehnen. Wahrscheinlich würde die Mehrheit von ihnen dies auch heute wieder tun.

Im Kapitel Zwölf lange Jahre fassen die Autor:innen schliesslich die Schwerpunkte der Dokumentation zusammen. Hier erklären Sie noch einmal, warum sie Städtebau so breit definieren, wie sie es in diesem Band tun. Für die Einschätzung der Bedeutung der NS-Herrschaft ist es das wichtigste Kapitel dieser Dokumentation. Städtebau sei ein bestimmender Faktor der Politik während der 12-jährigen Nazi-Herrschaft gewesen. Er sollte Tatkraft demonstrieren (S. 575). Aber nicht die Bauten, Aufmarschplätze und Grossveranstaltungsräume, nicht die monumentale Achse in Berlin, auch nicht Berlin-Tempelhof, das KdF-Bad in Prora oder das Gauforum in Weimar bestimmten den Städtebau, sondern Konzentrationslager für Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene und Bauten für Militär und Industrie («Schönheit der Arbeit»). Ob aber wirklich mit Worten, Modellen und Plänen für alle sichtbar viele Städte und Landschaften gestaltet wurden, so wie die Autor:innen, meinen, sei dahingestellt. Die vielen Zwangs- und Konzentrationslager an den Rändern vieler Städte, die 80 Jahre später Erinnerungsorte geworden sind, waren es jedenfalls nicht. Die Mehrzahl aller Projekte war nicht eingebunden in gewachsene Stadtstrukturen, nur der Plan für Berlin, für den der Generalbebauungsplan für Moskau aus dem Jahre 1935 Vorbild war. Insbesondere die Entwicklung und Gestaltung suburbaner Räume war ein Anliegen der stadtplanenden Architekten (es waren nur männliche Architekten!). Grossstadtfeindlichkeit war nicht nur eine Floskel, sondern praktizierte Stadtplanung. Autobahnen sollten die Schönheit der Landschaft erschliessen, aber dienten doch vor allem auch der Wirtschaft und der aufkommenden Motorisierung, vor allem aber der militärischen Logistik. Aber nicht ein Mann, Adolf Hitler, habe das Bauen und Planen gesteuert, «sondern ein System der Macht» (S. 580). Gesetze steuerten den Städtebau und mit Verordnungen kümmerten sich starke, auch rivalisierende Organisationen um die Verwirklichung von Bau- und Siedlungsprojekten – die Autor:innen nennen immer wieder Speer, Giesler und Todt.[15] Eine neue «Staatlichkeit» habe all dies ermöglicht. Mit Ausnahme einer 1943 von Rudolf Wolters konzipierten und betreuten Wanderausstellung «Neue deutsche Baukunst», die 1943 erstmals in Lissabon und anschliessend in vielen deutschen Städten gezeigt wurde, spielte Propaganda in den letzten Jahren des Dritten Reiches keine politische Rolle mehr, da kriegsbedingte Herausforderungen die NS-Politik dominierten.

Ein Ausblick beendet die Auseinandersetzung mit dem NS-Städtebau. Doch es ist kein Ausblick in die Zukunft des Städtebaus, der Stadtplanung oder auch der Raumplanung, sondern ein Aufruf, der den weiteren Forschungsbedarf zu europäischen Erinnerungskulturen formuliert und dabei noch einmal auf repräsentative Bauten diktatorischer Regime in Moskau, Madrid, Lissabon und Rom hinweist. Dabei werden Hoffnungen auf eine neue Generation von Stadtforscher:innen gesetzt, die mit 80 Jahren Abstand zur NS-Zeit neue Blicke auf die Geschichte haben. Sie werden von der ausführlichen Bibliographie, die Lenia Barth betreut hat, profitieren. Ein Orts- und Personenregister und die Hinweise auf Archive, Sammlungen und Filme, die sich am Ende des Bandes finden, werden die Quellensuche für zukünftige Forschungen erleichtern. Der Band ist eine Aufforderung, die Lücken zu füllen, die diese umfangreiche Sichtung von unendlich viel Archivmaterial noch immer aufweist. Auf zwei wichtige Leerstellen der Diskussion über das Bauen und Planen in der NS-Zeit haben die Herausgeber:innen der Dokumentation aufmerksam gemacht. Sie verweisen auf den internationalen Kontext, in dem auch die Planungen im Dritten Reich gesehen werden müssen, und sie erinnern daran, welche grosse Rolle in dieser Zeit Propaganda in allen Formen gespielt hatte, Propaganda die auch für die architektonischen baulichen Ziele des Regimes professionell genutzt wurde.

Schwerpunkt der Dokumentation ist die Darstellung und Interpretation von Plänen und Bauten der 12-jährigen Herrschaft der NS-Diktatur. Die grosszügige Zuordnung von Autobahnen, Industriebauten und Konzentrationslagern zum Städtebau ist sicher dem bewussten Anliegen der Herausgeber:innen zuzuordnen, das Bauen und Planen im Dritten Reich aus der architektonischen Sackgasse Berliner und Nürnberger Monumentalbauten herauszuholen, wie es meist im Bewusstsein der Öffentlichkeit vorhanden ist. Ein grosses Verdienst der Dokumentation ist es, dass sie auf die bislang kaum erforschte dichte «Lagerlandschaft» aufmerksam macht. Doch vielleicht wäre diese dunkle Geschichte in einem gesonderten Band besser auf-

gehoben gewesen. Diese Planungen unter dem Stichwort «Städtebau» zu präsentieren, macht der Disziplin keine Freunde. Die Überbetonung von Gebautem unter der Überschrift Städtebau sagt wenig über die Menschen aus, die in Städten leben und arbeiten. Dies kommt in der Dokumentation jedenfalls zu kurz. Es wäre ein Thema für ein weiteres Buch der Herausgeber:innen. Während Städtebau doch im Wesentlichen die materielle und ästhetische Dimension der von Architekten gewünschten Stadtentwicklung beschreibt, hat Stadtplanung auch mit den Menschen zu tun, die diese Städte bewohnen und in ihnen arbeiten. Die Mehrheit der Bevölkerung, jedenfalls diejenigen die in Deutschland geblieben sind, hat seinerzeit die ideologischen Zielsetzungen und das was ihnen Investoren mit Architekten und Ingenieuren angeboten haben, akzeptiert. Mit Recht schreiben die Autorinnen in dieser Dokumentation, dass die NS-Diktatur letztlich nur von aussen gestürzt, aber von der breiten Bevölkerung Deutschlands nicht von innen gestürzt wurde. Hier warten noch Aufgaben auf Stadthistoriker:innen.

Die Dokumentation ist ein reiches Archiv der Archive zur Geschichte der NS-Zeit. Dies ist vor allem Harald Bodenschatz und Max Welch Guerra zu verdanken, die nie aufgehört haben, diese weissen Flecken in der Geschichte deutscher Stadtplanung zu erkunden und damit auch daran zu erinnern, dass viele Paradigmen deutscher Stadtplanung nach 1945 schon im Dritten Reich, wenn nicht schon gar vor 1933 auf den Zeichentischen von (damals doch meist männlichen) Architekten und Stadtplanern entstanden. Die herausgebenden Forscher:innen haben mit unermesslich grossem zeitlichem Aufwand und Engagement zahllose Archive und Bibliotheken durchforstet, um dort Unterlagen für ihr Anliegen zu finden. Sie haben immens viele Pläne und Bilder gefunden, die ihre Befunde illustrieren. Dies allein ist schon eine Leistung, die nicht genug gewürdigt werden kann. Für alle diejenigen, die motiviert sind, sich mit baulichen und städtebaulichen Erinnerungskulturen auseinanderzusetzen, für die Gilde der Stadtgeschichtsarcheologen ist dieser Band eine nie versiegende Quelle. Die Dokumentation füllte eine Lücke und sollte in keiner deutschen Hochschulbibliothek fehlen.

In ihrer Einführung betonen die Herausgeberinnen, dass sich ihr Buch an ein deutsches Publikum, an Architekt:innen und Planer:innen richtet: «wir wollen die deutsche Sicht auf den nationalsozialistischen Städtebau verändern, ergänzen und erweitern. Der europäische Horizont spielte dabei eine Schlüsselrolle. Wir möchten aber gerade auch deswegen einen Beitrag zur internationalen Diskussion über Städtebau und Diktatur leisten, weil der nationalsozialistische Städtebau weder an den deutschen Grenzen von 1933 halt machte, vor dem Raub von menschlichen und materiellen Ressourcen in ganz Europa zurückschreckte, noch von Einflüssen der Entwicklung von außerhalb der deutschen Grenzen frei war».

In einer Zeit, in der autokratische Regime überall in der Welt wieder an Einfluss und Akzeptanz gewonnen haben, ist es den Autor:innen zu wünschen, dass ihre Dokumentation von Architekten und Raumplanerinnen, von Stadthistorikern und Medienforscherinnen wahrgenommen wird und nicht ungelesen bleibt.

Anmerkungen/Literatur

1 Z.B.:
Albers, G. (1986): Changes in German town planning. A review of the lst sicty years. *Town Planning Review,* 57 (1), S. 17–34;
Albers, G. (1975): *Entwicklungslinien im Städtebau. Ideen, Thesen, Aussagen 1875–1945* (Bauwelt Fundamente Nr. 46). Düsseldorf: Bertelsmann;
Albers G. (1997): *Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa. Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen* (Bauwelt Fundamente Nr. 117). Basel: Birkhäuser.

2 Die Unabhängige Historikerkommission «Planen und Bauen im Nationalsozialismus (Hrsg.) (2023): *Planen und Bauen im Nationalsozialismus – Voraussetzungen, Institutionen, Wirkungen* (4 Bände). München: Hirmer. Die Bundeszentrale für Politische Bildung in Bonn hat 2023 eine Sonderauflage des Ausstellungskataloges herausgegeben.

3 Siehe beispielsweise auch:
Bodenschatz, H. (2021): *Städtebau für Mussolini. Auf der Suche nach der neuen Stadt im faschistischen Italien.* Berlin: DOM Publishers;
Bodenschatz, H.; Welch Guerra, M. (Hrsg.) (2021): *Wiederaufbau und Erneuerung unter der Diktatur in Spanien 1938–1959.* Berlin: DOM Publishers;
Bodenschatz, H.; Welch Guerra, M. (Hrsg.) (2021): *Städtebau unter Salazar. Diktatorische Modernisierung des portugiesischen Imperiums 1926–1960.* Berlin: DOM Publishers.

4 Zur Definition erklären die Herausgeber:innen in einem Beitrag in *PLANERIN*, Heft 2/25 vom April 2025, «Die außerordentliche Bedeutung des Baus von Infrastruktur und in diesem Rahmen der Bauingenieure und Landschaftsarchitekten kann nur durch ein weites Konzept des Städtebaus überhaupt erst wahrgenommen werden.» (S. 54f.). Diese Erklärung kann allerdings nicht überzeugen. An anderer Stelle nutzen sie auch den Begriff Urbanism: Bodenschatz, H.; Sassi, P.; Welch Guerra M. (2015): *Urbanism and Dictatorship. A European Perspective* (Bauwelt Fundamente Nr. 153). Basel: Birkhäuser. Die Dokumentation trägt daher im Englischen auch zurecht den Titel «Urban Planning», was im anglo-amerikanische Sprachgebrauch mehr ist als «Urban Design» oder selbst «Urbanism». Siehe dazu auch:
Häussermann, H. (1991): Stadtplanung: Machtkampf, Kunst oder Fachdisziplin. *LEVIATHAN*, 1/1991, S. 102–116.

5 Siehe dazu:
Peyne, S. G. (2018): *A History of Fascism, 1914–*

1945. Ashland/Oregon: Blackstone Publishers;
Dafinger, J.; Pohl, D. (2013): *A new nationalist Europe under Hitler: Concepts of Europe and Transnational Networks in the National Socialist Sphere of Influence, 1933–1945*. London: Routledge;
Bernhard, P.; Klinkhammer, L. (Hrsg.) (2017): *L'uomo nuovo del fascismo. La costruzione di un progetto totalitario*. Viella (= Ricerche dell'Istituto Storico Germanico di Roma);
oder
Scherrer, G. (2025): Italien wird Benito Mussolini nicht los. *Züricher Zeitung* vom 2. August 2025.

6 Der in wissenschaftlichen Narrativen immer wieder genutzte Begriff der Welthauptstadt Germania wurde erst nach dem Krieg immer wieder genutzt. Doch er verdeckt natürlich die terroristischen Voraussetzungen dieser Planung hinsichtlich ihrer menschlichen und materiellen Ressourcen (S. 587).

7 Ein solcher Wettbewerb wurde noch einmal 2010 von der Architektenkammer Berlin unter dem Motto «Macht und Ohnmacht. Power and Powerlessness. Unvollendete Metropole Berlin-Brandenburg 2070» durchgeführt. Er fand allerdings wenig politischen und medialen Nachhall.

8 Die Reste des begonnenen, aber nie abgeschlossenen Baus der Technischen Universität Berlin sind heute in Berlin unter den Trümmern des Teufelsberges begraben, in dem der Schutt der Kriegszerstörung aufgehäuft wurde.

9 Dies hat Nils Gutschow ausführlich dokumentiert. Gutschow, N. (2001): *Ordnungswahn: Architekten planen im «eingedeutschten Osten» 1939–1945* (Bauwelt Fundamente Nr. 115). Basel: Birkhäuser.

10 Beispielsweise gründete Friedrich Kocks, der massgeblich an der Planung der Reichswerke Herrman Göring beteiligt war, 1946 die Kocks Wermelskirchen GmbH. Gegenstand des Unternehmens, so die aktuelle Website des Unternehmens, «die Übernahme von Ingenieur- und Architektenleistungen, die leitende Durchführung von Bauten aller Art sowie die technisch-wirtschaftliche Prüfung und Beratung wirtschaftlicher Unternehmungen. Die Ingenieure der Bauabteilung, ansässig in Düsseldorf und Koblenz, begannen mit Räumungs- und Demontagearbeiten der Kriegsschäden. Zunehmend erhielten KOCKS INGENIEURE Aufträge, die für den Wiederaufbau der Infrastruktur Deutschlands in den Sektoren Wasser, Verkehr und Ingenieurbau sorgten. Die Bereits hier entwickelte sich die Kernkompetenz des Unternehmens: Kunden mit anspruchsvollen Aufgaben in komplexen Infrastrukturprojekten maßgeschneiderte Ingenieur-Gesamtlösungen aus einer Hand zu bieten».

11 von Beyme, K. (1989): Vier Jahrzehnte Wiederaufbau in der Bundesrepublik Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 6–7, S. 33–39.
Dazu auch:
Durth, W.; Gutschow, N. (1988): *Träume in Trümmern, Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands. 1940–1950*. Braunschweig: Vieweg;
Kaltenbrunner, R. (2015): Buchbesprechung von Düwel/Gutschow: Ein seltsam glücklicher Augenblick. Zerstörung und Städtebau in Hamburg 1942 u. 1943. *Forum Stadt*, 42 (1), S. 93–95;
Demshuk, A. (2021): *Three Cities After Hitler – Redemptive Reconstruction Across Cold War Borders*. Pittsburgh University Press;
Bernau, N. (2012): Unter deutschen Satteldächern. *Berliner Zeitung* vom 8. Oktober.

12 Göderitz, J.; Rainer, R.; Hoffmann, H. (1957): *Die gegliederte und aufgelockerte Stadt*. Tübingen: Wasmuth.

13 Josef Umlauf, der an den Planungen der Osteroberung aktiv beteiligt war, wurde 1950 für zwölf Jahre beim SVR als «Technischer Beigeordneter» eingestellt. Er promovierte bei Johannes Göderitz an der TU Braunschweig über «Wesen und Organisation der Landesplanung» ohne dass seine Arbeit über die deutsche Raumplanung seit 1910 kritische Hinweise auf seine NS Zeit enthielt. Im Jahr 1965 (bis 1969) lehrte er an der TU Stuttgart auf der neugeschaffenen «Professur für Raumordnung und Landesplanung», die er aber in den westdeutschen Studentenunruhen rasch beenden musste. Doch auch nach seiner Pensionierung im Jahr 1970 zog er sich nicht aus der Gemeinschaft der Raumordner:innen zurück.

14 Dazu:
Strubelt, W.; Briesen, D. (2016): *A New Beginning? Spatial Planning and Research in Europe between 1945 and 1975*. Frankfurt: Campus;
Werner, O. (2022): Wissenschaft «in jedem Gewand»? Von der «Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung» zur «Akademie für Raumforschung und Landesplanung» 1935 bis 1955. Göttingen: Wallstein;
Grüttner, M. (2024): *Talar und Hakenkreuz. Die Universitäten im Dritten Reich*. München: C. H. Beck.

15 Adolf Hitler hat die fähigsten Architekten und Ingenieure für die Verwirklichung seiner ideologischen Ziele an sich gebunden, die dann so geehrten durften an grossen Projekten mitwirken. So hat es auch Herrmann Giesler, der Generalbaurat und Architekt der Münchner NS Bauten gesehen: «Der Führer hat sich selber und eigens von ihm dazu bestimmten Männern die bedeutendsten baulichen und städtebaulichen Aufgaben im Reiche vorbehalten. Eine Fülle weiterer umfassender und beispielgebender Bauprobleme ist bei Partei, Staat und Selbstverwaltung sowie bei freien Architekten in guten Händen».

(Prof. Dr. Klaus R. Kunzmann, Potsdam/Templin)